

Im Paradies regnet es nicht

Ich kann nichts sehen.

Meine Augen sind offen, aber ich kann nichts sehen.

Sie sind offen.

Aber wieso kann ich dann nichts sehen?

Tropf.

Ein dicker Tropfen Wasser landet auf meine verschwitzte Stirn. Augenblicklich, fast instinktiv, will ich meine rechte Hand heben, um mich vor dem heute so verhassten Wasser zu schützen, doch sie ist nicht mehr da. Ich kann sie nicht spüren.

Und so bin ich einfach da, kann nichts unternehmen, nichts gegen diesen Regen, den ich über alles hasse! Er hat mir den ganzen Tag verdorben!

Regen ist scheisse. Regen bringt Unglück. Immer wenn es regnet, passiert etwas Schlimmes.

Als meine Oma gestorben ist, hat es geregnet.

Als meine Katze gestorben ist, hat es geregnet.

Als sich letzten Winter der Reißverschluss meiner Hose mitten in meinem Deutschvortrag geöffnet hat, hat es geregnet.

Ich hätte es schon vorhersehen sollen. Bevor es geschah. Bevor alles einstürzte. Wie wenn das Schulhaus aus Streichhölzern gewesen wäre. Alles auf einmal, Krach, Bumm, Ende.

Tropf.

Mein Rücken schmerzt, meine Beine sind nicht anwesend, ich kann kaum atmen. Und ich bin wütend auf den Regen!

Das tat gut.

Tatsachen.

Tatsachen tun immer gut.

Tropf.

Alles ist eingefroren. Kopf, Füße, Hände. Mit der linken Hand berühre ich etwas. Etwas Weiches. Finger. Und etwas Hartes. Ein Ring...mit einem Schmetterling. Marie. Dann ist es sie. Stimmt, es macht Sinn! Marie sitzt neben mir. Sie muss neben mich gestürzt sein!

Ich weiss nicht, ob es klappt, aber ich muss es versuchen. Ich hole von der Nase tief Luft und meine Lunge fühlt sich so an, als würde sie jeden Moment zerplatzen. Ein Fehler. Ein dummer Fehler. Ich öffne meinen Mund, um Marie zu rufen. Augenblicklich füllt dieser sich mit einer Menge Gestein, und ich möchte meinen Kopf bewegen, doch es geht nicht, weil ich eingequetscht bin, und ich kann nichts anderes tun, als zu versuchen, das ekelhafte Gebräu auszuspuken.

Ich will es nochmal versuchen, aber nicht so wie vorher. Das wäre töricht. Ich versuche es mit der linken Hand. Ich kneife nur einmal leicht.

Keine Reaktion.

Sie schläft. Sie schläft bestimmt. Dann wecke ich sie nicht.

Aber ich darf es nicht so machen wie sie. Ich darf nicht einschlafen.

Tropf.

Woher kommt dieses blendende Licht? Wieso habe ich es vorher nicht bemerkt? Ist es schon das Licht des Himmels?

Das kann nicht sein. Im Paradies regnet es bestimmt nicht. Also bin ich nicht im Himmel.

Aber was ist dann dieses Licht?

Und jetzt trifft mich die Tatsache mit voller Wucht. Das Licht kommt von einer Taschenlampe. Dort oben ist jemand, Hilfe!

Aber ich kann nicht rufen, nicht sprechen, mich nicht einmal bewegen. Ich kann nichts tun. Und dabei ist die Rettung so verdammt nah! Ich möchte denen dort oben melden, dass hier zwei Mädchen sind, die Hilfe brauchen.

Doch schon ist das Licht weg.

Tränen steigen mir in die Augen, und ich schäme mich, weil mir in dieser Situation nichts Besseres einfällt, als zu weinen. Doch ich kann nicht anders, niemand würde anders können, wenn er wüsste, dass er das Tageslicht nicht mehr zu Gesicht bekommen wird.

Gerade als ich mich meinem Schicksal überlassen und den Tod erwarten will, den Himmel, das ewige Licht, dringt von oben her ein Durcheinander von Stimmen zu mir. Ist der Moment schon gekommen, sind es die Stimmen der Toten, die mich von oben zu sich rufen? Ich breche in erneutes Weinen aus. Auf einmal fängt es an zu rieseln, Steine, die mein Gesicht verletzen. Ich werde geblendet, von einem so starken Licht, dass meine Augen noch mehr anfangen zu tränen und ich sie zukneifen muss. Gleichzeitig fängt es von allen Seiten an zu tropfen. Tropf, Tropf, Tropf, von überall. Unaufhörlich. Mein Gesicht wird von all dem Dreck weggespült und ich kann wieder richtig atmen. Ich kann atmen, dann bin ich gar nicht tot, ich bin frei! Plötzlich packen mich zwei Hände und ich werde hochgehoben. Von überall höre ich weit weg Stimmen. Meine Hand hält immer noch die von Marie und jemand anderes will ihre von der meinen entfernen, doch ich lasse nicht locker. Erst als mir jemand zuflüstert, dass man Marie auch von dort herausholen wird, gebe ich ihre Hand frei.

«Ich hab gewusst, dass dort unten jemand war, das Wasser ist durch eine Ritze dort unten reingeflossen, es musste dort einfach ein Hohlraum mit Luft sein!», nehme ich eine Stimme weit entfernt wahr.

Also ist es wahr, Regen? Du hast mich gerettet? Durch dich haben sie mich gefunden?

Und zum ersten Mal im meinem Leben gehen mir diese drei Worte in dieser Reihenfolge durch den Kopf:

Leben, Regen, Glück.